





**Theorie der Säkularisierung**, wie besonders seine Verwendung in der Werbung zeigt: Da trägt ein Fruchtee den Namen „Kleine Sünde“, ein Schoko-Eis „süße Sünde“. Im Alltagsgebrauch und in der heutigen Lebenswelt begegnet das Wort „Sünde“ gegenwärtig geradezu inflationär, von den „Parksündern“ bis zum „Sündigen“ wegen ungesunden Essens, und die Verquickung von Sex und Sünde ist alles andere als neu. Das, was Sünde von ihrer ursprünglichen Bedeutung her ausmacht, nämlich die Trennung des Menschen von Gott, das eigentliche „Drama der Sünde“ geht damit verloren.

## 1.2 Empirische Erkundungen

### 1.2.1 „Sünde“ in der Kindertheologie

Diese Beobachtungen spiegeln empirische Erkundungen bei Kindern und Jugendlichen wider. Kindertheologische Gespräche<sup>1</sup> zeigen, dass Kindern der Begriff „Sünde“ durchaus vertraut ist, auch wenn sie ihn für ihr eigenes Verhalten meistens nicht verwenden, sondern Verfehlungen anders artikulieren, etwa: „Ich habe Scheiß gebaut“. Während jüngere Kinder unter „Sünde“ eine konkrete Tat verstehen, entwickeln sie mit fortschreitendem Alter ein abstrakteres Verständnis von Sünde als Haltung; die Vorstellung von Sünde als Macht dagegen wird noch nicht ausgeprägt. Dabei bringen Kinder die Rede von der Sünde nicht notwendigerweise mit Gott in Verbindung. Sind sie religiös sozialisiert, ist dieser Bezug für sie dagegen keine Frage: „Sünde ist, wenn man nicht das tut, was Gott von einem erwartet.“ – „Sünde ist, wenn man die Gebote bricht, die von Gott in der Bibel aufgestellt wurden.“

### 1.2.2 „Sünde“ in der empirischen Jugendforschung

Empirisch basierte Erkenntnisse aus der Sozialforschung zum Sündenverständnis von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bieten die Untersuchungen von Andreas Feige und Carsten Gennerich zu den Lebensorientierungen Jugendlicher<sup>2</sup>, sowie Gennerichs „Empirische

Dogmatik des Jugendalters“<sup>3</sup>. **Beide nehmen das meiste keine Unterscheidung von Sünde und Schuld vor**, und differenzieren nicht zwischen säkularer und religiöser Schuldbegriff.

Gennerich setzt in seiner Studie Glaubensaussagen, darunter auch „Sünde“, in Beziehung zu den Deutungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und erhebt, wie sie diese auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und ihrer spezifischen Werteorientierungen mit Inhalten füllen. Als Grundlage dienen ihm die Datensätze aus zahlreichen Jugendstudien, einschließlich seiner eigenen Studie gemeinsam mit Feige, die er mittels einer Wertefeld-Matrix auswertet. Mit diesem Instrumentarium erhält er vier Felder jugendlicher Werthaltungen, die weitgehend mit den unterschiedlichen Milieus übereinstimmen, die die Sinus-Milieustudien und die Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche“ von 2016 widerspiegeln: humanistisch orientierte Jugendliche, die milieutheoretisch den Postmateriellen entsprechen; prosoziale und traditionsorientierte Jugendliche; Jugendliche mit ausgeprägtem Sicherheitsstreben, die eine konsum-materialistische Orientierung charakterisiert; junge Menschen, die durch prekäre materielle Verhältnisse, Erfahrungen von Ausgrenzung und durch eine starke Selbstbezogenheit gekennzeichnet sind und darum als „hedonistisch“ gekennzeichnet werden können. Gennerich und Feige können zeigen, dass sich Jugendliche je nach Zugehörigkeit zu einem bestimmten Wertefeld den Sündenbegriff auf unterschiedliche Art und Weise aneignen und dass es von ihren Werthaltungen abhängt, ob sie überhaupt eine Handlung als Sünde wahrnehmen.

### 1.2.3 Nichtakzeptanz des Sündenbegriffs – differenziertes Sündenverständnis

**Am meisten Akzeptanz findet der Sündenbegriff bei traditionsverwurzelten Jugendlichen**

während viele humanistisch und insbesondere hedonistisch orientierte Jugendliche ihn ablehnen. Für die Letztgenannten stellen Selbst-

<sup>1</sup> Zimmermann, Mirjam: Sünde in der Kindertheologie, in: Glaube und Lernen 2 (2005), 142-152; dies.: Sünde, in: Büttner, Gerhard u.a. (Hg.): Handbuch Theologisieren mit Kindern, Stuttgart/München 2014, 463-469.

<sup>2</sup> Feige, Andreas/Gennerich, Carsten: Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland, Münster 2008. Befragt wurden 8.200 junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren zu elf Handlungs- und Verhaltenskonkretionen, die sie mit dem Begriff Sünde in Verbindung bringen konnten.

<sup>3</sup> Gennerich, Carsten: Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen, Stuttgart 2010.



behauptung und die Abwehr von Demütigung hohe Werte dar und werden ggf. auch mit Gewalt durchgesetzt, die nicht als sündhaft empfunden wird. Weiter zeigt sich, dass das Verständnis und die Akzeptanz von Sünde wesentlich vom Bildungsstand der Jugendlichen abhängen, der eine noch größere Rolle als die Religionszugehörigkeit spielt.

Wenn Jugendliche den Sündenbegriff verwenden, **verdrängen sie implizit die vertikale Beziehung zum Göttlichen zugunsten der horizontalen Beziehung zum Menschen**. Der Sündenbegriff wird damit anthropozentrisch gefüllt und horizontalisiert; Sünde erscheint als „Beziehungstat im sozialen Nahbereich“<sup>4</sup>. Feige/Gennerich sehen darin **den Kern des Sündenverständnisses**. **Beim Übergang von der vertikalen zur horizontalen Dimension des Sündenbegriffes verliert er seine Transzendenz**; umgekehrt erscheint der Verstoß dagegen geradezu religiös aufgeladen – die immanente Dimension des Sündenbegriffes gewinnt dadurch an Transzendenzqualität. Mit „Sünde“ werden dabei in erster Linie gewaltförmige Verfehlungen bezeichnet: physische oder auch psychische Gewalt, Diebstahl, Fremdgehen, Missbrauch von Vertrauen, nicht aber Abtreibung. Sünde wird vor allem als Tat verstanden, weniger als Haltung. Insgesamt herrscht damit ein moralisches bzw. forensisches Sündenkonzept vor, das von einer gegebenen Ordnung ausgeht, der man sich zu fügen hat und gegen die durch derartige Beziehungstaten verstoßen wird.

### 1.3 Didaktische Implikationen

#### 1.3.1 Nicht auf die Rede von der Sünde verzichten

Die skizzierten empirischen Erkundungen stellen den bisweilen vorgebrachten Vorschlag, auf die Rede von der Sünde ganz zu verzichten, weil sie zu weit von der Lebenswelt von Jugendlichen entfernt sei, in Frage und

ermutigen, **das Katechumenat als ein Angebot an Sündenkritik und Religionspädagogik zu verstehen**. Dies kann nur auf differenzierte Weise geschehen. Für Jugendliche, die über ein moralisch reduziertes Sündenkonzept verfügen, sind als Entwicklungsangebot die Gedanken einzuspielen, dass Sünde nicht nur im Tun, sondern auch im Unterlassen besteht, und dass **Sünde nicht nur die Beziehung zum Göttlichen, sondern auch die Beziehung zum Menschen betreffen**. Damit kann deutlich gemacht werden, dass auch das Unterlassen eigener mutiger Selbstentscheidungen oder das Nicht-Wahrnehmen von selbst zu verantwortenden Wachstumsprozessen Sünde sein kann.

#### 1.3.2 Zugänge für „sündenkritische“ Jugendliche entwickeln

Vor allem für „sündenkritische“ Jugendliche sind im Kontext von Katechese und religiöser Bildung eigene Zugänge zu entwickeln. Dabei ist einerseits im Sinne einer Entwicklungsaufgabe **der horizontalen zwischenmenschlichen Beziehung** **die vertikale Beziehung zum Göttlichen** **zu entwickeln**. Andererseits ist zu bedenken, dass die bei Jugendlichen

<sup>4</sup> Feige/Gennerich, 56.



beobachtete religiöse Aufladung zwischenmenschlicher Beziehungen nicht einfach als „defizitär“ bewertet werden kann, wenn theologisch Ernst genommen wird, dass ein zentraler Ort der Christusbegegnung die Mitmenschlichkeit ist. Feige und Gennerich bieten entsprechende Richtungsanzeigen. Religiös kritische, aber humanistisch orientierte Jugendliche sind als gesellschaftlich-politisch Interessierte und ethisch Motivierte grundsätzlich **„Anspruchbar auf einen Sündenbegriff, der Erben von Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit zum Thema macht“**. Auf sie zugeschnittene religiöse Bildungsprozesse können und sollen vor allem auf die Personalität von Sünde aufmerksam machen und so den Blick verstärkt auf sie selbst und ihre Verstrickung in ungerechte oder schuldhaft Prozesse und Situationen von Unversöhntheit lenken. Für sicherheits- und machtorientierte Jugendliche, die Fremdes als Bedrohung empfinden und ggf. mit Gewalt abwehren, kann die Arbeit am Durchbrechen des Sündenbock-Schemas hilfreich sein. Für Jugendliche, die vor allem auf die eigenen Verfehlungen fixiert sind, legt sich ein wachstumsorientiertes Sündenkonzept nahe, das dem Blick auf die eigenen Grenzen und Defizite die Verheißung von Gottes unbedingter Zuwendung zu jedem Menschen entgegenstellt und die befreiende Möglichkeit eröffnet, immer wieder neu anfangen zu können. Weiterführend für die betreffenden Jugendlichen kann schließlich auch der Gedanke sein, dass auch der Nichtgebrauch von Freiheit Sünde sein kann.

## 2. Versöhnung

### 2.1 Lebensweltliche Orientierungen

Versöhnung ist ein Relationsbegriff, der die Beziehung von zwei oder mehr Personen, Gruppen oder Völkern beschreibt. Ohne dass sich Menschen immer wieder miteinander versöhnen, ist ein Zusammenleben nicht möglich. Wo Menschen miteinander versöhnt sind, vor allem nach schwerem Streit oder Konflikt, ist die Beziehung zwischen ihnen wieder aufgenommen und wieder hergestellt. **„Versöhnung setzt keine Vergabung voraus, doch Vergabung führt nicht automatisch zur Versöhnung.“** Wo vergeben wird, besteht kein Hass oder Groll mehr dem anderen gegenüber, auch wird nichts mehr nachgetragen. Doch Vergabung bedeutet nicht notwendigerweise, zu dem anderen (wieder) in Beziehung zu treten. Wenn Menschen, die zum Opfer wurden, in der Lage sind, den Tätern zu vergeben, kann dies auch geschehen, ohne dass sie mit ihnen in Kontakt treten. Versöhnung ist darum gegenüber Vergabung die umfassendere Kategorie.

**„Der Begriff Versöhnung ist weniger schmerzhaft als der der Sünde.“** Aber ist deswegen Versöhnung einfach? Reicht ein „Entschuldigung“ aus oder bedarf es mehr? Aus christlicher Perspektive umfasst Versöhnung die Erinnerung an das, was geschehen ist, weiter echte Reue, die die Anerkennung des schuldhaften Verhaltens voraussetzt, das Benennen und Aussprechen der Schuld, die Bitte um Vergabung – und schließlich ihre Gewährung sowie, dort wo möglich, die Wiedergutmachung.

## 2.2 Empirische Erkundungen

### 2.2.1 „Versöhnung“ in der Kindertheologie

Eigene Erkundungen im Rahmen kinder- und jugendtheologischer Gespräche mit Sieben- bis Zwölfjährigen spiegeln die hohe Bedeutung wider, die versöhnendem Handeln zukommt. „Ohne dass man sich wieder versöhnt, geht es nicht, denn man kann nicht mit allen im Streit sein – das ist zu stressig.“ Wenn sich zwei miteinander versöhnen, ist das für die Betroffenen ein „gutes Gefühl“. Dabei geht Versöhnung „nicht einfach so“, sondern sie hat ihren Preis: Die Kinder legen großen Wert darauf, dass der oder die andere sich entschuldigt und sagt, dass es ihm bzw. ihr leid tut. Ebenso muss materiell Zerstörtes ersetzt werden. Nicht zuletzt verlangt echte Versöhnung nach Sichtbarkeit: „Versöhnung heißt, dass er wieder mitspielen darf.“ – „Nachdem wir uns versöhnt haben, habe ich meine Freundin wieder zu meiner Party eingeladen.“

Zur Beichte als dem Sakrament der Versöhnung konnten nur zwei Mädchen von sich aus einen Bezug herstellen. Beichte ist ein bisschen wie ein Spiel, in dem man sich entschuldigt und wieder mitspielen darf.

dass ihr Sinn und Ziel die Versöhnung mit Gott ist, kam auch auf Nachfrage kaum in den Blick. Nachdrücklich wurde allerdings von etlichen die Frage nach dem Sinn von Beichte gestellt: „Eigentlich braucht es ja sowas wie die Beichte nicht. Gott liebt ja alle und vergibt ja sowieso.“ Dass die Überzeugung von der universalen Liebe Gottes und seiner unbedingten Annahme des Menschen, der sich verfehlt hat, für die befragten Kinder zum Grundkonsens christlichen Glaubens gehört, ist als Folge Ausdruck eines menschenfreundlichen Gottesbildes absolut zu begrüßen; niemand will zu jener „schwarzen Pädagogik“ zurück, die mit dem strafenden Gott drohte. Und doch steigt die Frage auf, ob durch diese an sich positive Entwicklung das Evangelium womöglich auch zur „billigen Gnade“ geworden ist.

### 2.2.2 „Umkehr“ und „Vergebung“ in der empirischen Jugendforschung

Feige und Gennerich arbeiten in ihren Erhebungen nicht mit der Kategorie „Versöhnung“, aber mit „Umkehr“ und „Vergebung“, die mit „Versöhnung“ in enger semantischer Verbindung stehen;



daher richtet sich im Folgenden das Augenmerk auf sie. Die sakramentale Beichte spielt bei ihnen als Sozialwissenschaftler und evangelischen Theologen keine Rolle. Die Auswertung der Datensätze aus den eingangs genannten Jugendstudien deckt sich mit den in kindertheologischen Gesprächen gewonnenen Einsichten und spiegelt – in Entsprechung zum Sündenverständnis – **die Notwendigkeit der Versöhnung** wider. Am meisten Akzeptanz findet die Notwendigkeit von Vergebung, wie zu erwarten, bei den Jugendlichen, bei denen die Rede von der Sünde auf Akzeptanz stößt. Doch auch für jene Jugendliche, die wenig Affinität zum Sündenbegriff haben, ist Versöhnung ein hoher Wert: Wird Sünde im Wesentlichen als soziale Tat im Nahbereich verstanden und erhalten freundschaftliche Beziehungen Transzendenzcharakter, erscheint **die Versöhnung** Diese „Heiligkeit“ von Beziehung, Freundschaft und Liebe ist der Fokus, um in religiösen Bildungsprozessen und Katechese einen Zugang zur Mehrdimensionalität von Versöhnung anzubahnen.

## 2.3 Didaktische Implikationen

### 2.3.1 Narrative Zugänge

**Die Versöhnung nach dem Vater** Ein Klassiker ist das Gleichnis vom barmherzigen Vater, vielen eher irreführend als Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32) bekannt. Es lässt sich sowohl als Beispiel für innerweltliche bzw. mitmenschliche Versöhnungshaltung lesen wie auch als Gleichnis für die unbedingte Annahme des sündigen Menschen durch Gott erschließen. Einen narrativen Zugriff auf die Versöhnungsthematik bietet die **Versöhnung**, die je nach Entwicklungsstufe unterschiedlich akzentuiert werden kann. Sie spiegelt die unabdingbaren Elemente des Versöhnungsprozesses: Schuldbekennnis, Reue, Bitte um Vergebung, Gewährung von Vergebung, Erinnerung und die neugeordnete Beziehung. Im Unterschied zum Gleichnis bringt die Josefsgeschichte Gott nicht direkt, sondern nur implizit ins Spiel – und eröffnet damit einen Raum, um von der Erfahrung von Versöhnung her die Gottesfrage zu stellen. Außerhalb biblischer Texte haben vor allem autobiographische Erfahrungen von Schuld, Konflikt und Versöhnung in



unerschöpflicher Weise Eingang in die Literatur gefunden, von Kinderbüchern wie „Frieden. Wie geht das?“<sup>5</sup> bis zu den Überlebenden des ruandischen Genozids<sup>6</sup>.

### 2.3.2 Die Notwendigkeit von Symbolen, Ritualen und Vorbildern

Da Versöhnung nicht nur ein intellektueller, sondern ein zutiefst performativer Akt ist, der nicht nur „tut als ob“, sondern der Wirklichkeit schafft, muss sie konkret erfahrbar werden. **Was im Wort gesagt wird, muss in Zeichen seinen Ausdruck finden.** Versöhnung ist darum verwiesen auf Symbole, Akte, Rituale – darauf legten besonders die zuvor zitierten Aussagen von Kindern großen Wert. Katechese und Jugendarbeit haben in Bezug auf die Inszenierung solcher Rituale viele Möglichkeiten und Freiräume, indem beispielsweise das, was Jugendliche im Zuge einer Gewissensüberprüfung an sich selbst an feindseliger Haltung gegenüber anderen entdecken, auf Zettel geschrieben und im Feuer verbrannt wird, das wie das Osterfeuer mit Hilfe der Palmzweige des letzten Palmsonntags entfacht wurde. Auch in Schulgottesdiensten können solche Rituale integriert werden.<sup>7</sup> **Neben Ritualen sollten Versöhnungsrituale**, an denen Menschen ablesen können, wie Versöhnung gelingen kann und was dafür zu tun ist, auch wenn sie zunächst aussichtslos erscheint. Das Spektrum reicht von Prominenten wie Nelson Mandela, der nach 27 Jahren Gefängnis Hass und Rache hinter sich lassen konnte, weil er andernfalls lebenslang darin gefangen gewesen und niemals wirklich frei gewesen wäre, bis zu unbekanntem „local heroes“<sup>8</sup> aus der Datenbank von Hans Mendl.

### 2.3.3 Alternative Versöhnungsformen und Thinkabout-Tour

**Neben der Beichte sind andere Formen der Versöhnung** ins Bewusstsein zu rufen<sup>9</sup>: eigene Buß- und Versöhnungsgottesdienste für Kinder und Jugendliche, Versöhnungs-Events in Jugendkirchen, Nightfever-Veranstaltungen, bei denen die Nacht über zu Gebet, Gespräch und ggf. auch Beichte in einer offenen Kirche eingeladen wird, was gerade von jungen Menschen gern wahrgenommen wird. Eigens genannt werden muss das Modell der **Thinkabout-Tour**, die gegenwärtig vor allem innerhalb der Firmpastoral angeboten wird.<sup>10</sup> Nicht Sündenvergebung, sondern Gewissensbildung steht hier im Vordergrund; die Beichte ist nicht ausgeschlossen, aber keine Zulassungsbedingung zur Firmung. Die Teilnehmenden begeben sich auf einer solchen Tour jeweils für sich in Stille auf einen Weg mit verschiedenen Stationen, die Impulse zum Nachdenken bieten: mit Texten, Bibelstellen, Frageanstößen, immer verbunden mit dem Auftrag, an jeder Station ein passendes Symbol zu finden, das an eine Kordel geknotet wird. Auf diese Weise entsteht im Gehen des Weges eine individuelle Sammlung. Die Symbole und Texte werden anschließend ins Gespräch mit einer geistlichen Begleitung eingebracht und ins Gebet, in eine stille Meditation, in eine liturgische Feier und, wenn gewünscht, in die Beichte. Thinkabout-Touren können thematisch unterschiedlich gefüllt werden; Impulse zu „Schuldig werden und Sich-Versöhnen“ könnten etwa um „Streit und Konflikte mit anderen“, „eigene Erfahrungen von Ausgrenzung“, „Was ich gern an mir ändern möchte“ und ähnlichem kreisen. In solchen Kontexten sind sehr persönliche und existentielle Erfahrungen möglich. Allerdings hat sich gezeigt, dass die Aspekte von Vergebung und Versöhnung dabei auch leicht untergehen.

5 Dammon, Emma: Frieden – wie geht das?, Stuttgart 2004.

6 Bellacádad, Snoad/ Mujawayo Esther: Ein Leben mehr, Wuppertal 2005.

7 Exemplarisch Lob, Brigitte: Versöhnungsrituale in der Schule, in: RU heute 44 (2016), 28-30.

8 <http://www.unil-passau.de/local-heroes/datenbank-local-heroes/#c63976>.

9 Harbecke, Heike: Buße – das vergessene Sakrament, in: Relis (Religion lehren und lernen in der Schule) 4/2017: Sakramente.

10 Beck, Wolfgang: Beichte und Gewissensbildung? Die Thinkabout-Tour als kreative Ermutigung, in: RU heute 44 (2016), 35-37.

## 2.4 Notwendige Problematisierungen

Versöhnung ist, besonders bei schwerem erlittenem Unrecht, aber nicht nur dann, alles andere als einfach und keine Selbstverständlichkeit. Im NT begegnet die Wirklichkeit von Vergebung und Versöhnung darum **immer wieder als Herausforderung** (vgl. Mt 6,12.14f.). Im Kontext des Themas „Versöhnung“ verbieten sich darum falsche Harmonisierungen. Bei allem Versuchen, Zugänge zu möglicher Versöhnung anzubahnen, darf die Frage nach der möglichen Überforderung durch die Aufforderung zu Vergebung und Versöhnung nicht ausgeklammert werden. Das ausgeprägte Gerechtigkeitsempfinden gerade von Kindern und Jugendlichen ist Ernst zu nehmen: Ist es nicht unfair, wenn etwa einem Gewaltverbrecher „einfach“ vergeben wird? Nicht zuletzt: Die Vorstellung, jemandem zu vergeben, der einem schweres Unrecht angetan hat, ist eine andere als der existentielle Akt der Versöhnung selbst.

## 2.5 „Versöhnung“ in der Perspektive von Erwachsenen

Eine große Herausforderung im Erwachsenenalter sind, neben der Versöhnung mit sich selbst, der eigenen Lebensgeschichte, den ungelebten Möglichkeiten und nicht realisierten Wünschen, **Verzeihen und sich selbst vergeben**. Drei aufeinander bezogene empirische Studien<sup>11</sup> im Auftrag des Bundesverbandes Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberater mit Menschen, die in unterschiedlichen Partnerschaften leben, zeigen, dass Erwachsene mit christlichem Hintergrund nicht automatisch gegen Ehekrisen, Trennung und Scheidung besser gefeit

sind; sie vergeben und versöhnen sich auch nicht leichter als andere. Vergebungs- und **Verzeihungsprozesse sind für viele Menschen ein schwieriges Spiel**. Aber **Christen** nach dieser Studie **bringen sich häufiger in Konfliktsituationen als Nichtchristen ein**. Einige Befragte meldeten zurück, dass ihnen spirituelle Angebote ebenso wie Gebet geholfen haben, Abstand von einer emotionalen Verletzung zu gewinnen und dem Partner gegenüber wieder mehr Empathie zu empfinden. Offensichtlich erleichtert das bewusste Erfahren der Zuwendung Gottes die Initiierung von Versöhnungsprozessen – und umgekehrt leuchtet in gelingender Versöhnung etwas von Gottes Zuwendung auf.

## 2.6 Vergebungskompetenz fördern

Der Weg, um Menschen versöhnungs- und vergebungskompetent zu machen, führt über **Beziehung** und beginnt bereits im Kindesalter. Grundlegend dafür sind Erfahrungen von Zuwendung, Angenommensein, Vertrauen, sowie das Erleben, wie Konflikte auf faire Art und Weise gelöst werden. **Die Eltern bzw. Angehörigen sind Vorbild** und für den Wunsch nach Versöhnung **verantwortlich**. Entsprechend gilt: Nur wer sich in Gottes Liebe geborgen weiß, kann Vertrauen entwickeln, dass Gott sich einem auch in der Situation der Schuld persönlich zuwendet. Umgekehrt treten vor dem Hintergrund von Gottes Liebe eigene Schuld und Versagen umso deutlicher hervor. Von der Erfahrung der Vergebung her lässt sich so ein Zugang zur Gottesbeziehung bahnen – nicht nur bei Erwachsenen. In der Erfahrung von Versöhnung kann aufleuchten, dass hier etwas Größeres – oder besser: ein Größerer – im Spiel ist und dass es um mehr als menschliches Handeln und Vergeben geht. Um Menschen ihr Getrennt-Sein von Gott vor Augen zu halten, wäre demnach nicht bei der Sünde zu beginnen, sondern bei der größeren Zusage von Vergebung und Versöhnung.

---

*Sabine Pemsel-Maier ist Professorin für Dogmatik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i.Br.*

<sup>11</sup> Einen Überblick über die Ergebnisse bietet Kohlgraf, Peter: Vergeben und Versöhnen. Erfahrungen des Glaubens – Felder des Handelns. Mainz 2018; ders./Kröger, Christoph/Scholl, Erhard: Vergeben und verzeihen. Eine Befragung im Kontext kirchlicher Ehe- und Familienberatung. in: HerKorr 69 (2015), 100-104.